



1926-06-08

## Die Haustochter.

Regine Ulmann

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260608&seite=16&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Ulmann, Regine, "Die Haustochter." (1926). *Essays*. 1472.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1472](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1472)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Die Haustochter.

In reichsdeutschen Zeitschriften findet sich sehr häufig eine Annonce, mittels welcher eine „Stelle als Haustochter“ gesucht wird. Die österreichische Leserin sitzt verständnislos vor diesen Anzeigen, durch die meist Eltern für ihr Kind auf die Suche gehen. Von Gehalt ist nicht die Rede, nur freie Verpflegung, allenfalls ein Taschengeld wird verlangt, stets aber wird Familienanschluß gefordert. Hie und da werden auch andere Bedingungen daran geknüpft: es soll eine Hilfskraft im Hause oder dieses in walddreicher Gegend sein usw. Also man wünscht nicht einfach eine Tochter abzugeben, etwa gegen Entgelt, wie ein Kind diskreter Geburt, das zur Adoption ausgebaut wird—wir können unsere Entrüstung sparen. Besorgte Eltern wollen ihrer Tochter den Aufenthalt in besserer Luft verschaffen, als sie in der Heimat weht, und diese Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen, sondern für die hauswirtschaftliche Ausbildung verwenden; oder es ist ihnen nur um diese zu tun, die Tochter soll sich vervollkommen, sie soll mehr lernen, als ihr der elterliche Haushalt bieten kann. Daß dies so unumwunden und so allgemein gesagt wird—derartige Annoncen füllen ganze Seiten—nimmt uns wunder, ebenso daß so viele Hausfrauen sich zu der gedulderheischenden Unterweisung, zur Aufnahme einer Fremden in die Intimität des häuslichen Kreises bereitfinden. Bei näherer Betrachtung wird es erklärlich. Die Hausfrau, die da als Lehrmeisterin fungiert, kann sich entweder keine oder nur für die groben Hausarbeiten eine Hilfskraft halten, ist daher auch für die schwachen Dienste, die ihr der Neuling leisten kann, dankbar. Oder sie hat eine reich besetzte Kinderstube, der sie mehr Zeit widmen möchte, als ihr die Wirtschaft freiläßt, und will sich daher für diese eine Unterstützung heranbilden; oder eine einsame Frau möchte gerne ein junges, unterrichtetes Mädchen um sich haben und will sich auch pädagogisch betätigen. Denn nur bei den eigenen Kindern ist man ungeduldig und läßt sich vielleicht die Zügel schießen, den anderen gegenüber hat man Hemmungen. Das ist oft mit ein Grund, die Tochter, die in die Wirtschaft eingeführt werden soll, aus dem Hause zu geben; man stellt diesem dadurch kein Armutszeugnis aus, es ist nicht damit gesagt, daß es unzureichend oder schlecht geführt wird. Die Mutter muß nicht immer eine gute Lehrerin sein und Kinder nehmen nur zu oft auf die leichte Achsel, was ihnen zuhause geboten wird. Kommt eine fremde Lehrkraft in Betracht—ja, Bauer, das ist ganz was anderes. Da tritt ein heilsamer Zwang ein, dem sie sich willig fügen. Auch ist es ganz wünschenswert, daß die Mädchen in eine fremde Stadt kommen, andere Sitten und Gebräuche kennen lernen. In verschiedenen Berufskreisen wird auch der Haushalt nach verschiedenen Gesichtspunkten geführt; die Tochter sieht anderes, Neues vor sich, kann sich für eine oder die andere Art der Wirtschaftsführung

entscheiden oder beide miteinander verschmelzen nach dem bekannten Wort: „Prüfet alles, das Beste behaltet.“

Diese Einrichtung ließe sich auch zu einem Tausch der Haustöchter umgestalten, ähnlich dem Kindertausch in mehrsprachigen Staaten. In der Tschechoslowakei zum Beispiel werden tschechische Kinder in rein deutsche, deutsche in tschechische Gegenden tauschweise geschickt, damit sie beider Landessprachen mächtig werden. Der sehr alte Brauch ist nach der Losreißung von [Österreich] wieder neu aufgelebt. Es wäre wohl von Vorteil, wenn die Töchter wohlhabender Familien in einfacher geführten Haushaltungen kämen und so vor sich sähen, mit wie Wenigem man sich oft behelfen muß; manche Hantierungen, die im elterlichen Hause nicht mehr vorkommen, daß fremde Hilfskräfte, technische Errungenschaften herangezogen werden, könnten sie hier erlernen. Umgekehrt wieder können minder gutsituierte Mädchen viel Neues zulernen; hier liegt allerdings die Gefahr nahe, daß sie, zurückgekehrt, in der alten Umgebung manches vermissen und sich unbehaglich fühlen. Vielleicht aber können sie auf Grund der gewonnenen Erfahrungen einiges vorteilhaft ändern; vernünftige Mädchen werden den Verhältnissen Rechnung tragen und sich sagen: „Ost und West, to hus am best.“ An den Eltern, die ihr Kind kennen, mindestens kennen sollen, ist es, zu erwägen, ob sie es unbedenklich in die Ferne, in ganz andere Verhältnisse senden sollen. Daß sie genaue Auskunft über das Haus einziehen, dem sie ihr Kind anvertrauen, ist selbstverständlich.

Ist nun diese Art, die Haustochter auszubilden, auch für uns in [Österreich] zu empfehlen? Wir wagen es nicht, die Frage ohneweiters zu bejahen. Vorausgeschickt sei, daß diese Praxis nicht den Haushaltsunterricht ersetzen kann und soll, für den wir unlängst in diesen Spalten\*) eintraten. Der planmäßige Unterricht muß vorangehen, dann kann die [Übung] folgen. Erst die Lehrjahre, dann die Wanderjahre; so wird es allenthalben gehalten und unserem Bestreben, die Tätigkeit der Hausfrau als Beruf zu werten, entspricht es, die Vorbereitung möglichst vielseitig zu gestalten.

Wir Frauen aber sind in allem, wo das Hauswesen in Frage kommt, konservativ gesinnt, und der [Österreicher] ist nicht kosmopolitisch genug, um sein Kind leichten Herzens in die Fremde ziehen zu lassen. Wir hängen an der heimatlichen Scholle; sie ist so schön, aber sie ist klein und unsere heranwachsenden Söhne machen sich seit langem mit dem Gedanken vertraut, auswärts ihr Glück zu suchen. Auch unsere Töchter sind wagemutiger, als ihre Mütter es waren. Ein freies Geschlecht wächst heran, seiner Rechte, aber auch seiner Pflichten bewußt. Nicht in letzter Linie steht die Hausfrauenpflicht und alle Wege, die dazu helfen, sie gut und *leicht* zu erfüllen, sind wert, betreten zu werden.

*Regine Ulmann.*

\*) Siehe „Neue Freie Presse“ Nr. 22139 vom 4. Mai 1926.



## Die Haustochter.

In reichsdeutschen Zeitschriften findet sich sehr häufig eine Annonce, mittels welcher eine „Stelle als Haustochter“ gesucht wird. Die österreichische Leserin sitzt verständnislos vor diesen Anzeigen, durch die meist Eltern für ihr Kind auf die Suche gehen. Von Gehalt ist nicht die Rede, nur freie Verpflegung, allenfalls ein Taschengeld wird verlangt, stets aber wird Familienanschluß gefordert. Die und da werden auch andere Bedingungen daran geknüpft: es soll eine Hilfskraft im Hause oder dieses in walddreicher Gegend sein usw. Also man wünscht nicht einfach eine Tochter abzugeben, etwa gegen Entgelt, wie ein Kind diskreter Geburt, das zur Adoption ausgedoten wird — wir können unsere Entrüstung sparen. Besorgte Eltern wollen ihrer Tochter den Aufenthalt in besserer Luft verschaffen, als sie in der Heimat weht, und diese Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen, sondern für die hauswirtschaftliche Ausbildung verwenden; oder es ist ihnen nur um diese zu tun, die Tochter soll sich vervollkommen, sie soll mehr lernen, als ihr der elterliche Haushalt bieten kann. Daß dies so unumwunden und so allgemein gesagt wird — derartige Annoncen füllen ganze Seiten — nimmt uns wunder, ebenso daß so viele Hausfrauen sich zu der gedulderheischenden Unterweisung, zur Aufnahme einer Fremden in die Intimität des häuslichen Kreises bereitfinden. Bei näherer Betrachtung wird es erklärlich. Die Hausfrau, die da als Lehrmeisterin fungiert, kann sich entweder keine oder nur für die groben Hausarbeiten eine Hilfskraft halten, ist daher auch für die schwachen Dienste, die ihr der Neuling leisten kann, dankbar. Oder sie hat eine reich besetzte Kinderstube, der sie mehr Zeit widmen möchte, als ihr die Wirtschaft freiläßt, und will sich daher für diese eine Unterstützung heranbilden; oder eine einsame Frau möchte gerne ein junges, unterrichtetes Mädchen um sich haben und will sich auch pädagogisch betätigen. Denn nur bei den eigenen Kindern ist man ungeduldig und läßt sich vielleicht die Zügel schießen, den anderen gegenüber hat man Hemmungen. Das ist oft mit ein Grund, die Tochter, die in die Wirtschaft eingeführt werden soll, aus dem Hause zu geben; man stellt diesem dadurch kein Armutszugnis aus, es ist nicht damit gesagt, daß es unzureichend oder schlecht geführt wird. Die Mutter muß nicht immer eine gute Lehrerin sein und Kinder nehmen nur zu oft auf die leichte Achsel, was ihnen zuhause geboten wird. Kommt eine fremde Lehrkraft in Betracht — ja, Bauer, das ist ganz was anderes. Da tritt ein heilsamer Zwang ein, dem sie sich willig fügen. Auch ist es ganz wünschenswert, daß die Mädchen in eine fremde Stadt kommen, andere Sitten und Gebräuche kennen lernen. In verschiedenen Berufskreisen wird auch der Haushalt nach verschiedenen Gesichtspunkten geführt; die Tochter sieht anderes, Neues vor sich, kann sich für eine oder die andere Art der Wirtschaftsführung entscheiden oder beide miteinander verschmelzen nach dem bekannten Wort: „Prüfet alles, das Beste behaltet.“

Diese Einrichtung ließe sich auch zu einem Tausch der Haustöchter umgestalten, ähnlich dem Kindertausch in mehrsprachigen Staaten. In der Tschechoslowakei zum Beispiel werden tschechische Kinder in rein deutsche, deutsche in tschechische Gegenden tauschweise geschickt, damit sie beider Landessprachen mächtig werden. Der sehr alte Brauch ist nach der Losreißung von Oesterreich wieder neu aufgelebt. Es wäre wohl von Vorteil, wenn die Töchter wohlhabender Familien in einfacher geführte Haushaltungen kämen und so vor sich sähen, mit wie Wenigem man sich oft behelfen muß; manche Handierungen, die im elterlichen Hause nicht mehr vorkommen, daß fremde Hilfskräfte, technische Errungenschaften herangezogen werden, könnten sie hier erlernen. Umgekehrt wieder können minder gut situierte Mädchen viel Neues zulernen; hier liegt allerdings die Gefahr nahe, daß sie, zurückgekehrt, in der alten Umgebung manches vermissen und sich unbehaglich fühlen. Vielleicht aber können sie auf Grund der gewonnenen Erfahrungen einiges vorteilhaft ändern; vernünftige Mädchen werden den Verhältnissen Rechnung tragen und sich sagen: „Ost und West, to hus am best.“ An den Eltern, die ihr Kind kennen, mindestens kennen sollen, ist es, zu erwägen, ob sie es unbedenklich in die Ferne, in ganz andere Verhältnisse senden sollen. Daß sie genaue Auskunft über das Haus einziehen, dem sie ihr Kind anvertrauen, ist selbstverständlich.

Ist nun diese Art, die Haustochter auszubilden, auch für uns in Oesterreich zu empfehlen? Wir wagen es nicht, die Frage ohne weiteres zu bejahen. Vorausgeschickt sei, daß diese Praxis nicht den Haushaltungsunterricht ersetzen kann und soll, für den wir unlängst in diesen Spalten\*) eintraten. Der planmäßige Unterricht muß vorangehen, dann kann die Uebung folgen. Erst die Lehrjahre, dann die Wanderjahre; so wird es allenthalben gehalten und unserem Bestreben, die Tätigkeit der Hausfrau als Beruf zu werten, entspricht es, die Vorbereitung möglichst vielseitig zu gestalten.

Wir Frauen aber sind in allem, wo das Hauswesen in Frage kommt, konservativ gesinnt, und der Oesterreicher ist nicht kosmopolitisch genug, um sein Kind leichten Herzens in die Fremde ziehen zu lassen. Wir hängen an der heimatlichen Scholle; sie ist so schön, aber sie ist klein und unsere heranwachsenden Söhne machen sich seit langem mit dem Gedanken vertraut, auswärts ihr Glück zu suchen. Auch unsere Töchter sind wagemutiger, als ihre Mütter es waren. Ein freies Geschlecht wächst heran, seiner Rechte, aber auch seiner Pflichten bewußt. Nicht in letzter Linie steht die Hausfrauenpflicht und alle Wege, die dazu helfen, sie gut und leicht zu erfüllen, sind wert, betreten zu werden.

Regine Ulmanu.

\*) Siehe „Neue Freie Presse“ Nr. 22139 vom 4. Mai 1926.